

schon erkennen, wclch traurige Zeiten über Preußen hereinbrechen würden.

3. Der Unglückstag von Jena und Auerstädt.

Unaufhaltsam rückte Napoleon dem preußischen Hauptheer entgegen. Dieses hatte in zwei Abtheilungen bei Jena und Auerstädt seine Stellung eingenommen. Bei Jena standen etwa 50 000 Preußen und Sachsen 150 000 Franzosen gegenüber. Bei Auerstädt waren beide Heere der Zahl nach ziemlich gleich. Das erste Heer befehligte der Fürst von Hohenlohe, das andere der Herzog von Braunschweig. Friedrich Wilhelm besaß sich bei Auerstädt. Napoleon selbst griff die Preußen bei Jena an, sein tapferer Marschall Davoust bei Auerstädt. Der Fürst von Hohenlohe war viel zu sorglos. Nicht einmal den Landgrafenberg, den höchsten und wichtigsten Punkt, hatte er besetzt, nicht die wichtigsten Zugänge gesperrt, da er wähnte, daß ihn Napoleon hier nicht angreifen könnte. Während er sorglos schlief, ließ Napoleon in der Nacht bei Fackelschein den Landgrafenberg mit zahlreichem Geschütze besetzen. Dichter Nebel bedeckte am Morgen des 14. Octobers die Hügel und Thäler. Napoleons Heerescolonnen marschirten schon in voller Schlachtordnung, als die Preußen noch im tiefen Schlafe lagen. Da fielen die ersten Schüsse und mahnten die Schläfer an die Gefahr. Sie kämpften zwar heldenmüthig, wie unter Friedrich dem Großen, aber die Feuerschlünde des Landgrafenberges rissen klaffende Lücken in die dichten Reihen der Preußen. Zu spät erkannte Hohenlohe, welchen unverzeihlich leichtsinnigen Fehler er begangen hatte. Zu spät sah er ein, daß man das Heer nicht hätte theilen, sondern vereint den mächtigen Gegner angreifen sollen. Zu spät erkannte man, daß es an einem tüchtigen Schlachtplan fehlte. Zu spät gestand man sich, daß die alten Heerführer Napoleon gegenüber unfähig und untauglich waren. Lange hielten die Preußen in dem feindlichen Feuer standhaft aus. Dann aber ließ Napoleon seine Fußsoldaten vorstürmen. Dieser Übermacht mußten die Preußen weichen, aber sie zogen sich noch in guter Ordnung zurück. Jetzt erst griff die preußische Reiterei ein; aber sie wurde gleichfalls zurückgeschlagen. Mutlos und ratlos waren auf einmal die preußischen Offiziere, sowohl die alten bedächtigen, wie die jungen übermüthigen. Vergebens baten die tapferen Reiter: „Führt uns vorwärts!“ Alle harrten der Befehle von oben, keiner getraute sich etwas aus freien Stücken zu thun. So nahm die Verwirrung immer mehr überhand. Der Rückzug artete schließlich in die wildeste Flucht aus. Tausende erlagen erst jetzt noch dem fressenden Schwerte des schonungslosen Feindes. Wagen, Geschütze, Fußgänger und Reiter, alles schob sich im Wirrwarr weiter; die Haufen hemmten und durchkreuzten sich gegenseitig. Viele liefen in die Häuser, um Hunger und Durst zu stillen. Niemand wußte, wohin er sich wenden sollte.